

Apologetik und Fundamentaltheologie

Eine kleine Einführung

Von Karl Lehmann

Von Anfang an gehört zum christlichen Glauben eine geistige Rechenschaft über seinen Grund und seine Motive. Die Torheit des Kreuzes Jesu Christi schließt nicht aus, daß der Glaube ein inneres Licht in sich trägt, das dem menschlichen Denken zugänglich ist¹. Ein Glaube, der in verschiedene Sprach- und Kulturräume übersetzt werden kann sowie von sich aus nach Mitteilung und Mission drängt, widerstreitet nicht schlechthin der Begegnung mit menschlicher Vernunft. So heißt denn auch die »Magna Charta« der Begründung des Glaubens im Neuen Testament: »Den Herrn Jesus Christus haltet in euren Herzen heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt« (1Petr 3, 15)².

Die klassische Gestalt

So hat es auch von jeher in der Kirche die geistige Vertretung des Glaubens nach außen gegeben, »Apologetik« gegenüber Juden und Heiden³. In der Theologie des 12. und 13. Jahrhunderts tauchte immer mehr die Frage auf, wie denn die Entscheidung zum Glauben angesichts der wesentlichen Geheimnishaftigkeit seiner Wahrheiten gerechtfertigt werden kann⁴. Es ging nicht mehr nur um die Verteidigung einzelner Glaubensaussagen, sondern um eine zuverlässige Grundlegung des ganzen Glaubens. Humanismus und Reformation, Rationalismus und Atheismus, die je auf ihre Weise die Grundlagen des katholischen Glaubens (Kirche, christliche Offenbarung, Gott) mit innerer Konsequenz in Frage stellten, trugen indirekt zur Ausbildung der systematischen Glaubensbegründung bei⁵. Ab dem 17. Jahrhundert gliedert

¹ Vgl. dazu exegetisch G. Bornkamm, Glaube und Vernunft bei Paulus. In: Ders., Studium zur Antike und Urchristentum. Gesammelte Aufsätze II. München ²1963, S. 119–137.

² Zur näheren Auslegung vgl. neuerdings L. Goppelt, Der Erste Petrusbrief, hrsg. von F. Hahn. Göttingen 1978, S. 235 ff.

³ Eine gedrängte Erstinformation vgl. bei A. Kolping, Fundamentaltheologie I. Münster 1968, S. 36 ff.

⁴ Vgl. dazu A. Lang, Die Entfaltung des apologetischen Problems in der Scholastik des Mittelalters. Freiburg 1962.

⁵ Vgl. dazu A. Kolping, Fundamentaltheologie I, S. 45 ff.

sich der Inhalt der systematisch-wissenschaftlichen Apologetik in drei Stufen, welche weitgehend noch heute den Aufbau der Fundamentaltheologie bestimmen: 1. Notwendigkeit und Glaubwürdigkeit der Religion (schon früh auch »Religionsphilosophie« genannt); 2. Glaubwürdigkeit der biblischen Offenbarung, welche in Jesus Christus zu einem letzten Höhepunkt kommt; 3. Glaubwürdigkeit der sichtbaren römisch-katholischen Kirche als der Kirche Jesu Christi. Dieser Dreischritt beherrschte im allgemeinen auch die Struktur der Handbücher und Studienordnungen: *demonstratio religiosa*, *demonstratio christiana*, *demonstratio catholica*⁶. – Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich diese Aufgabe der Verteidigung und Begründung des Glaubens, die bis dahin ein Teil der allgemeinen Dogmatik war, zu einer selbständigen Disziplin⁷. In dieser wurden alle Fragen einer Selbstbesinnung der gläubigen Vernunft auf ihre Grundlagen und Voraussetzungen hin behandelt. Diese Aufgabe, die prinzipiell alle theologischen Disziplinen betrifft, wurde nun in einem Fach konzentriert und der Theologie als »Fundament« vorangestellt. Die doppelte Zielsetzung der neuen Disziplin war auch maßgebend für die Wahl der beiden wichtigsten Bezeichnungen: »Apologetik« betont vor allem die überzeugende Vertretung des katholischen Glaubens nach außen, während »Fundamentaltheologie« mehr die innere, von der Sache her bestimmte Begründung zum Ausdruck bringt. Das Verhältnis beider Dimensionen war lange Zeit umstritten. Mehr und mehr setzte sich die Einheit der neuen Disziplin unter dem Begriff Fundamentaltheologie durch⁸.

Ansatzpunkt und Methode

Das Thema der Glaubwürdigkeit der biblischen Offenbarung ist also das Spezifische der fundamentaltheologischen Fragestellung⁹. Gottes Wort wird als Wahrheit des Glaubens und als Norm des Handelns letztlich darum angenommen, weil es in Gott gründet. Dies geschieht durch den Glauben. Dieser ist jedoch nicht einfach eine Sache blinden Gehorsams. Darum muß gezeigt werden, daß diese Annahme des Glaubens der vernünftigen Selbstverantwortung des Menschen entspricht. Um die Glaubwürdigkeit der Offenbarungspredigt zu erweisen, kann man sich in einer wissenschaftlichen Reflexion

⁶ Dazu H. Bouillard, *Logik des Glaubens*. Freiburg 1966, S. 36 ff.; A. Lang, *Die Entfaltung des apologetischen Problems*, S. 195 ff.

⁷ Für die neuere Entwicklung vgl. den ausgezeichneten Überblick von J. Schmitz, *Die Fundamentaltheologie im 20. Jahrhundert*. In: H. Vorgrimler/R. vander Gucht, *Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert II*. Freiburg 1969, S. 197–245.

⁸ Vgl. dazu H. Fries, *Fundamentaltheologie*. In: *Sacramentum mundi II*. Freiburg 1968, S. 140–150.

⁹ Zu den klassischen Grundlagenfragen vgl. E. Seiterich, *Die Glaubwürdigkeitserkenntnis*. Heidelberg 1948.

nicht allein auf innere Erfahrungen stützen; sie sind zwar für das Gläubigwerden des einzelnen von großer Bedeutung, können von ihrer Eigenart her den Glauben jedoch nicht ausreichend im Sinne eines allgemeinen und öffentlichen Vernunftanspruchs begründen¹⁰. So war es in gewisser Weise zwingend, daß die Fundamentaltheologie sich vorzüglich auf äußerlich feststellbare »Tatsachen« stützte. Diese fand sie vor allem in den geschichtlichen Vermittlungen, durch die Gottes Offenbarung zu den Menschen gelangt. Die Glaubwürdigkeit dieser Offenbarungsmedien ist der gewichtigste Beweis für die Wahrheit der Offenbarung und entscheidendes Motiv für ihre Annahme.

Ein Text des Ersten Vatikanischen Konzils faßt diese Sicht der Glaubensverantwortung in komprimierter Form zusammen: »Damit . . . der Gehorsamsdienst unseres Glaubens der Vernunft entspreche, wollte Gott mit der inneren Hilfe des Heiligen Geistes äußere Erweise seiner Offenbarung verbinden: nämlich göttliche Werke (*facta divina*), vor allem Wunder und Weissagungen. Da sie Gottes Allmacht und unermessliches Wissen in reichem Maß beweisen, sind sie ganz sichere und der Fassungskraft aller angemessene Zeichen der göttlichen Offenbarung.«¹¹ Die klassische Fundamentaltheologie verstand ihre Aufgabe einzig und allein als Aufweis der »natürlichen« (ohne Wirkung der Gnade prinzipiell möglichen), durch bloße Vernunft allein beweisbaren und objektiven (auf äußere Kriterien gegründeten) Glaubwürdigkeit der christlichen Offenbarung. Durch diese »Voraussetzungslosigkeit« wollte die theologische Verteidigung des Glaubens ihre »rationalistischen« Gegner auf deren eigenem Feld und mit ihren eigenen Waffen schlagen. So stützte sich die traditionelle Apologetik bei ihrer Argumentation für die Göttlichkeit der Offenbarungsreligion fast ausschließlich auf objektiv-äußere Kriterien. Der Wunder- und Weissagungsbeweis bildete darum das Zentrum der sogenannten »objektiven Apologetik«¹².

Ergänzung und Alternative

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde an dieser Konzeption entschiedene Kritik laut¹³. Ein Vorwurf bezog sich auf die Ausklammerung des zum Glauben berufenen Subjekts. Wie kommt der Glaube im konkreten Menschen zustande? Unter dem maßgebenden Einfluß von M. Blondel formierte sich eine »subjektive Apologetik«, welche die menschliche Existenz in ihrer Offenheit auf das Absolute zum Ausgangspunkt nimmt und eine verborgene Analogie zwischen der Struktur des menschlichen Daseins und dem Anruf der

¹⁰ Zu den methodischen Überlegungen vgl. A. Kolping, *Fundamentaltheologie I*, S. 29 ff.

¹¹ DS 3009, NR⁸ 32. Zur Interpretation vgl. H. J. Pottmeyer, *Der Glaube vor dem Anspruch der Wissenschaft*. Freiburg 1968, S. 252 ff.

¹² Vgl. dazu J. Schmitz, *Die Fundamentaltheologie im 20. Jahrhundert*, S. 200 ff.

¹³ Vgl. ebd., S. 203 ff.

Gnade zum Vorschein bringt¹⁴. Damit wird zwischen Philosophie und Theologie jene geistige Bewegung sichtbar gemacht, die zum christlichen Glauben hinführt. Hinter Blondel stehen Augustinus, Pascal (vgl. den Beitrag von J. Mesnard in diesem Heft) und Newman¹⁵. H. Bouillard faßt den Ansatz dieser Konzeptionen folgendermaßen zusammen: »Die Logik der menschlichen Erkenntnis muß diese Offenheit ahnen lassen und sozusagen das formale Schema einer vernünftigen Zustimmung zur göttlichen Offenbarung entwerfen. Sicher wird nur jener dieses Schema sehen können, der in der christlichen Wirklichkeit bereits beheimatet ist. Er muß es aber nicht erst schaffen, sondern wird es in seiner Reflexion über das Sein des Menschen finden. Er wird entdecken, daß die Logik der menschlichen Existenz den konkreten Sinn der Botschaft des Evangeliums zwar noch nicht in sich birgt, wohl aber die erste Morgenröte ihrer Offenbarung darstellt. So gesehen, wird er also die Logik des Glaubens als eine Logik der vernünftigen Zustimmung zum christlichen Geheimnis verstehen.«¹⁶ Im Gefolge von P. Rousselot¹⁷ wurde eine wichtige Voraussetzung der klassischen Apologetik in Frage gestellt: Nach ihm können die Gründe für die Glaubwürdigkeit der Offenbarung letztlich nur voll im Licht der Glaubensgnade erkannt werden¹⁸.

Zur gegenwärtigen Lage

Die »subjektive Apologetik« geriet im Zusammenhang des Modernismusstreites in große Schwierigkeiten. Dennoch hat sie – vor allem außerhalb des deutschen Sprachbereiches – die Stellung der traditionellen Fundamentaltheologie schwer erschüttert. Die Ergebnisse der historisch-kritischen Bibelwissenschaften, das existentiell-personale Denken, die Einsicht in die ethischen Voraussetzungen des Glaubens, die Wiederentdeckung älterer theologischer Traditionen und neue Elemente im Natur-Gnade-Verhältnis verstärkten diese Entwicklung. Mannigfache Versuche, die objektive und subjektive Dimension zu einer »integralen Apologetik« zusammenzuführen, konnten sich nicht genügend durchsetzen.

¹⁴ Der Begriff »Immanenzapologetik«, der sich dafür einbürgerte, bleibt mißverständlich. Vgl. dazu P. Henrici, Apologetik IV. In: *Sacramentum mundi I*. Freiburg 1967, S. 276–280, und den Beitrag von A. Raffelt in diesem Heft S. 323 (dort Lit.).

¹⁵ Als erste Einführung vgl. J. H. Newman, Glaubensbegründung aus dem Persönlichen. Ausgewählte Texte, hrsg. von J. Artz. Freiburg 1958. Vgl. zuletzt H. M. de Achaval/J. D. Holmes (Hrsg.), *The Theological Papers of John Henry Newman on Faith and Certainty*. Oxford 1976.

¹⁶ Logik des Glaubens, S. 10 f.; ders., *Comprendre ce que l'on croit*. Paris 1971, S. 13 ff.

¹⁷ Die Augen des Glaubens, mit einer Einführung von J. Trütsch. Einsiedeln 1963; vgl. auch J. Walgrave in diesem Heft, S. 295.

¹⁸ Für eine differenziertere Sicht vgl. die im deutschen Sprachgebiet bahnbrechende Untersuchung von E. Kunz, *Glaube – Gnade – Geschichte. Die Glaubenstheologie des Pierre Rousselot SJ*. Frankfurt 1969, S. 89 ff., 105 ff.

Das seit Jahrzehnten ungeklärte Methodenproblem bleibt weiterhin ungeklärt, ja man scheint sich dieser Fragen nur noch selten anzunehmen¹⁹. Im deutschen Sprachbereich liegt in Richtung der klassischen Gestalt nur das mehrbändige Werk von A. Kolping²⁰ vor, der die Mängel in der historischen Argumentation durch einen entschiedenen Einbau der Ergebnisse der modernen Bibelauslegung zu beheben versucht. H. Fries und andere widmen sich einer neuen Synthese klassischer Elemente mit jüngsten Erkenntnissen²¹.

Sonst liegen viele Einzelüberlegungen vor, die die Fundamentaltheologie jeweils in Anknüpfung und Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Denkweisen aufbauen²². Dies sind freilich eher Fragmente oder erste Entwürfe: Begegnung mit der modernen Hermeneutik²³, mit der Theorie-Praxis-Dialektik (einschließlich der Probleme Säkularisierung und Emanzipation)²⁴, mit der kritischen Theorie²⁵ und mit der neueren evangelischen Theologie²⁶. Eng verwandte Bezugfelder der heutigen Fundamentaltheologie sind Religionsphilosophie und Religionsgeschichte²⁷, Natur- und Humanwissenschaften und die ökumenische Theologie²⁸. Schließlich gibt es auch eine Tendenz, im

¹⁹ Zum gegenwärtigen Stand vgl. H. Fries, Zum heutigen Stand der Fundamentaltheologie. In: Ders., Glaube und Kirche als Angebot. Graz 1976, S. 154–171, vgl. auch S. 172–186 (ökumenische Dimension). Einen guten Einblick in die Lage gibt auch das Heft »Fundamentaltheologie« der Zeitschrift »Concilium« 5 (1969), Heft 6/7, bes. die Beiträge von C. Geffré, H. Fries, J. Walgrave.

²⁰ Fundamentaltheologie, Bd. I: Theorie der Glaubwürdigkeitserkenntnis der Offenbarung. Münster 1968; Bd. II: Die konkret-geschichtliche Offenbarung Gottes. Münster 1974; der dritte Band, der den ekklesiologischen Teil darstellt und das methodische Konzept (vgl. I, 83 ff.) vollends aufklären wird, soll bald erscheinen. Vgl. dazu auch H. Dolch, Der systematische Ort der Kirche. Zur Frage des Ausgangspunktes und der Methode der Fundamentaltheologie. In: R. Bäumer/H. Dolch (Hrsg.), Volk Gottes. Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie. Festgabe für J. Höfer. Freiburg 1967, S. 28–40 (vgl. auch DS 3013, NR⁸ 385).

²¹ Vgl. z. B. das Kapitel »Die Offenbarung«. In: J. Feiner/M. Löhner (Hrsg.), Mysterium salutis I. Einsiedeln 1965, S. 159–238; R. Latourelle, Théologie de la Révélation. Brügge/Paris 1969, und weitere Arbeiten desselben Verfassers.

²² Grundsätzlich vgl. auch B. Welte, Auf der Spur des Ewigen. Freiburg 1965, S. 297–314, 337–350.

²³ Dazu E. Biser, Glaubensverständnis. Grundriß einer hermeneutischen Fundamentaltheologie. Freiburg 1975.

²⁴ Vgl. J. B. Metz, Apologetik I–III. In: Sacramentum mundi. Freiburg 1967, S. 266–276; neuerdings programmatischer ders., Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie. Mainz 1977.

²⁵ Als Beispiel vgl. auch F. Schupp, Auf dem Weg zu einer kritischen Theologie. Freiburg 1974.

²⁶ Vgl. vor allem den soeben erschienenen Entwurf von P. Knauer, Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Graz 1978.

²⁷ Dazu M. Sedler, Theologie, Religionsphilosophie, Religionswissenschaft. Versuch einer Abgrenzung. In: »Theologische Quartalschrift« 157 (1977), S. 163–176.

²⁸ Vgl. oben Anm. 19.

Anschluß an G. Söhngen²⁹ und K. Rahner³⁰ die Fundamentaltheologie nicht nur als Grundlegung des Glaubensverständnisses, sondern der theologischen Wissenschaft überhaupt und als Wissenschaftstheorie der Theologie zu verstehen³¹. In eine ähnliche Richtung, jedoch stärker durch materiale theologische Strukturen angereichert, weisen neuere evangelische Bemühungen, eine eigene Disziplin »Fundamentaltheologie« einzuführen³². Im katholischen Bereich kommt ein weiteres Problem hinzu, wie sich nämlich der vom Zweiten Vatikanischen Konzil geforderte »Einführungskurs in das Heilsmysterium Jesu Christi« (vgl. das Dekret über die Ausbildung der Priester »Optatum totius«, Art. 14) zur Fundamentaltheologie verhält³³. Ziemlich zurückgetreten sind heute die Bemühungen um eine breite »vulgäre Apologetik« (vgl. z. B. den früheren »Volksverein«).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum es zur Zeit kaum eine einheitlich akzeptierte Grundkonzeption der Fundamentaltheologie geben kann³⁴. Man möchte sich sogar wünschen, daß die etwas eingeschlafene Methodendiskussion wieder mehr in Gang kommt. Das vorliegende Heft, das eine Reihe grundlegender Beiträge zum Gesamtproblem darbietet und dem Leser vor allem auch Einblick in die bei uns weniger bekannten Traditionen französischsprachiger Herkunft gibt, möchte dazu einen kleinen Beitrag leisten.

²⁹ Vgl. G. Söhngen, Fundamentaltheologie. In: LThK IV². Freiburg 1960, Sp. 452–459; ders., Die Einheit in der Theologie. München 1952.

³⁰ Vgl. Aufriß einer Dogmatik. In: Schriften zur Theologie I. Einsiedeln ¹1967, S. 29–34; ders., Formale und fundamentale Theologie. In: LThK IV. Freiburg ²1960, Sp. 205–206.

³¹ Vgl. aus neuerer Zeit H. Peukert, Wissenschaftstheorie, Handlungstheorie, Fundamentale Theologie. Düsseldorf 1976, Frankfurt 1978, bes. S. 315 ff.

³² Vgl. bes. G. Ebeling, Erwägungen zu einer evangelischen Fundamentaltheologie. In: ZThK 67 (1970), S. 479–524; ders., Wort und Glaube II: Beiträge zur Fundamentaltheologie und zur Lehre von Gott. Tübingen 1969, S. 99 ff., 240–244; ders., Studium der Theologie. Tübingen 1975, S. 162 ff., 189; W. Joest, Fundamentaltheologie. Theologische Grundlagen- und Methodenprobleme. Stuttgart 1974; F. Hahn, Exegese und Fundamentaltheologie. In: »Theologische Quartalschrift« 155 (1975), S. 262–280; von katholischer Seite dazu: M. Seckler, Evangelische Fundamentaltheologie. In: ebd., S. 281–299 (dort auch Bericht über wissenschaftstheoretische Überlegungen bes. von W. Pannenberg und G. Sauter); H. Wagner, Evangelische Fundamentaltheologie. In: »Catholica« 31 (1977), S. 17–28.

³³ Vgl. z. B. K. Rahner, Schriften zur Theologie VI, S. 150 ff.; ders., Zur Reform des Theologiestudiums. Freiburg 1969, S. 81–85; ders., Grundkurs des Glaubens. Freiburg ¹1977, S. 15 ff.

³⁴ Auf die Stellung der Fundamentaltheologie in den heutigen Studienplänen kann hier leider nicht mehr eingegangen werden. Vgl. auch E. Gössmann, Fundamentaltheologie und Apologetik. In: E. Neuhäusler/E. Gössmann (Hrsg.), Was ist Theologie? München 1966, S. 25–52 (Lit.); G. Muschalek, Glaubensgewißheit in Freiheit. Freiburg 1968; H. de Lubac, Apologetik und Theologie. In: »ZkTh« 98 (1976), S. 258–270 (ein wichtiger Vortrag aus dem Jahre 1929); H. Bouillard, La tâche actuelle de la théologie fondamentale. In: »Le Point Théologique« 2, Paris 1972, S. 7–49; K. Rahner, Einige Bemerkungen zu einer neuen Aufgabe der Fundamentaltheologie. In: Ders., Schriften zur Theologie XII. Zürich 1975, S. 198–211.